

Liebe Leserin, lieber Leser!

Ich habe Höhenangst. Nicht mehr so stark wie in meiner Kindheit, aber doch noch immer so, dass ich bei Bergwanderungen an bestimmten Stellen Respekt habe. Manchmal breche ich sogar eine Wanderung ab oder gehe lieber einen anderen Weg, wenn mir ein Streckenabschnitt zu unsicher erscheint.

Und doch gehe ich gern und regelmäßig mit meiner Frau in den Alpen wandern:

- Weil mich eine mehrstündige Wanderung zur Ruhe kommen lässt und Erholung schenkt.
- Weil ich dort nicht viel können und nicht viel entscheiden muss. Ich brauche eigentlich nur ausreichend Kondition und Trittsicherheit.
- Weil der Weg das Ziel ist und es immer eine Berghütte gibt, in der man eine frische Buttermilch oder ein Radler bekommt.
- Und natürlich auch, weil es schön ist, eine tolle Aussicht zu haben.

Was uns heute selbstverständlich erscheint, war es für die Menschen früher nicht. Dass wir uns auf gut gesicherten und gekennzeichneten Wegen auch in größeren Höhen bewegen, ist eine ziemlich junge Errungenschaft. Noch vor gut hundert Jahren wunderten sich alpine Bergbauern über Menschen, die freiwillig auf ihre Berge stiegen. Erst mit dem aufkommenden Bergtourismus und später besonders mit dem Skifahren wurden die Berge zu einem Ort der Erholung und des Vergnügens.

Unser Titelbild für die diesjährige Sommerpredigtreihe –vorne das Münster, in der Ferne die Alpen – steht für eine Sicht auf die Welt, die für viele Menschen über Jahrtausende selbstverständlich war: Berge sind schön anzusehen. Aber man sollte ihnen besser nicht zu nahekommen. Denn auf ihnen lauert das Unheimliche. Dort wohnen die Götter. Berge waren für die Menschen in früheren Zeiten Orte, an denen Himmel und Erde einander gefährlich nahekommen.

Und so hören wir heute von einer Bergwanderung, die tatsächlich tödlich endet.

*32,48 Am selben Tag sprach der HERR zu Mose: 49 »Geh zum Gebirge Abarim und steig auf den Berg Nebo! Er liegt im Land Moab gegenüber von Jericho. Schau von dort hinüber in das Land Kanaan, das ich den Israeliten als Besitz geben werde. 50 Du wirst auf dem Berg sterben, auf den du hinaufgestiegen bist. Dort wirst du mit deinen Vorfahren vereint werden, so wie damals dein Bruder Aaron auf dem Berg Hor. ...*

*34,1 Mose verließ die Steppe Moabs und stieg hinauf auf den Berg Nebo. ... Dort zeigte der HERR Mose das ganze Land: von Gilead bis Dan, 2 das ganze Gebiet von Naftali, das Gebiet von Efraim und Manasse, das ganze Gebiet von Juda bis zum Meer im Westen, 3 die Wüste im Süden, das Gebiet am Jordan entlang, von Jericho, der Palmenstadt, bis nach Zoar. 4 Danach sagte der HERR zu ihm: »Dies ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob versprochen habe. Ich habe geschworen, es deinen Nachkommen zu geben. Du, Mose, hast das Land zwar sehen dürfen, aber hineinkommen wirst du nicht.« 5 Mose, der Knecht des HERRN, starb dort im Land Moab. So hatte es der HERR bestimmt.*

(5.Buch Mose Kap. 32,48-50, Kap. 34,1-5 Übersetzung: BasisBibel)

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Das letzte Hemd hat keine Taschen“ und „Der letzte Weg ist ohne Gepäck“, sagt der Volksmund. Aber jeder, der schon einmal Sterbende begleitet hat, weiß: So einfach ist es nicht, weil viele auch im Sterben ihr Päckchen mit sich tragen.

Da gibt es Menschen, die nicht loslassen können, bevor sie noch einmal dem geliebten Enkel die Hand gedrückt haben. Andere sind voller Unruhe oder Wut. Niemand weiß so recht, was sie umtreibt. Und manchmal erleben Angehörige bei einem Menschen, der längst schwer dement ist, wenige Stunden vor dem Tod plötzlich eine längst verloren geglaubte Klarheit. Noch einmal kann man miteinander reden. Noch einmal findet man zueinander.

Ob Mose auf seinem letzten Weg noch Gepäck dabei hatte, wissen wir nicht. Aber ihm wird etwas geschenkt, was er sein ganzes Leben lang erhofft hat: Er darf das verheißene Land sehen. Nicht aus der Ferne auf einer Landkarte, sondern von einem Berg aus. Mit einer Aussicht, die ihm den Blick über das ganze Land eröffnet. Vom Norden bis zum Süden. Vom Osten bis zum Westen.

Und zugleich weiß Mose: Ich werde dort nicht hinkommen. Das macht diese Geschichte so eigenartig. Denn mit diesem Gang auf den Nebo kommt ein langes und bewegtes Leben an seinen Schlusspunkt. Da ist die spektakuläre Geschichte seiner Kindheit. Die Rettung aus dem Nil. Das Aufwachsen am ägyptischen Hof. Dann die Erkenntnis: Ich gehöre zu dem Volk der Hebräer, das dort unterdrückt wird. Der Totschlag eines ägyptischen Aufsehers. Die Flucht nach Midian. Die Heirat. Jahrzehnte eines scheinbar ereignislosen Lebens.

Und dann dieser Dornbusch, der brennt und doch nicht verbrennt. Danach beginnt das Leben noch einmal neu. Die Plagen in Ägypten. Der Auszug. Der Durchzug durchs Schilfmeer. Die Wüstenwanderung. Das Goldene Kalb. Die zehn Gebote. Immer wieder Aufbruch und immer wieder Wüste. Immer wieder die Frage: Wann sind wir endlich am Ziel?

Und nun steht Mose oben auf dem Berg. Das Ziel vor Augen. Aber er selbst wird es nicht mehr erreichen. Wir wissen nicht, was Mose in diesem Augenblick gedacht hat. Vielleicht war es ein glücklicher Augenblick, weil er nach all den Jahren endlich das Land sehen durfte, auf das er sein ganzes Leben lang zugewandert war. Vielleicht war es aber auch ein schmerzlicher Augenblick, weil er nun erkennen musste, dass er selbst nicht mehr hinüberkommen würde. Die Bibel lässt diese Frage offen. Und vielleicht ist das gut so.

Denn die Geschichte des Mose erzählt uns etwas, das über diesen einen Menschen hinausgeht: Nicht alles, was einem Menschen verheißen ist, muss er selbst noch vollenden. Mose darf das Land sehen, aber Josua wird das Volk hineinführen. Die Verheißung Gottes ist größer als die Lebenszeit des Einzelnen. Und genau darin liegt, wenn man so will, auch etwas von der Gnade, von der das 5. Buch Mose erzählt: Gottes Zusage hängt nicht daran, dass wir selbst noch alles zu Ende bringen. Sie reicht weiter als wir, reicht über jeden einzelnen von uns hinaus.

Wenn wir beim Wandern von einer tollen Aussicht sprechen, meinen wir zunächst ganz einfach das, was wir vor Augen haben: die Berge, die Täler, die Dörfer weit unter uns und vielleicht einen Horizont, der viel weiter reicht, als wir ihn vom Tal aus sehen konnten.

Aber „Aussicht“ bedeutet im Deutschen ja noch etwas anderes. Wir können Aussicht *auf* etwas haben. Dann geht es nicht darum, was wir sehen, sondern darum, worauf wir hoffen dürfen.

Und vielleicht liegt genau darin die besondere Pointe dieser Geschichte von Mose. Er bekommt am Ende seines Lebens noch einmal eine wunderbare Aussicht. Er sieht das Land, das Gott seinem Volk versprochen hat. Aber er bekommt es nicht als persönlichen Besitz. Er darf es sehen, aber er wird es nicht betreten. Was ihm bleibt, ist die Aussicht – und die Gewissheit, dass Gottes Geschichte mit seinem Volk weitergeht, auch wenn sein eigener Weg nun zu Ende ist.

Mose sieht am Ende seines Lebens das Land, auf das er gehofft hat. Er sieht nicht alles, was danach geschehen wird. Aber vielleicht muss er das auch gar nicht. Es genügt, dass er sehen darf, wohin Gottes Weg führt. Und vielleicht ist genau das auch unsere Hoffnung: dass wir am Ende nicht alles verstehen und nicht alles überblicken müssen, sondern darauf vertrauen dürfen, dass Gott den Weg kennt, den wir selbst nicht mehr sehen können. Dann ist unsere letzte Aussicht vielleicht nicht die Aussicht auf etwas, das wir noch erreichen müssen, sondern die Aussicht darauf, dass Gottes Verheißung auch dort trägt, wo unser eigener Weg zu Ende ist. Was für tolle Aussichten! Amen